

Der 9. November ist ein trauriger Tag. Denn am 9. November 1938 brannten Gotteshäuser in ganz Deutschland. Der staatlich organisierte Hass fegte durch die Straßen in Deutschland. Der Hass war getrieben von dem Willen der Zerstörung des jüdischen Volkes und gipfelte in eine perfekt organisierte Vernichtungsmaschinerie, an deren Ende Millionen von Toten stehen - Frauen, Männern, Kinder, Junge, Alte, Kranke.

Der 9. November ist ein fröhlicher Tag - 30 Jahre Mauerfall. Ein Ereignis, das die Geschichte unseres Landes veränderte. Es öffnete sich ein kurzes historisches Zeitfenster das die Wiedervereinigung ermöglichte. Es beeinflusste mein, unser aller Leben nachhaltig. Ohne dieses Ereignis würde ich vielleicht heute hier nicht stehen. Es ist nicht selbstverständlich, dass ich von Oranienburg über Reinickendorf nach Prenzlauer Berg zur Arbeit fahre. Der Vers aus dem 18. Psalm: *„Mit dir, mein Gott, erstürme ich Schutzwälle,*

mit dir springe ich über Mauern.“ Bekam für mich eine ganz neue Bedeutung. Ich war elektrisiert von der Hoffnung in die Zukunft, die durch das Land ging. Es war die gemeinsame Erfahrung, dass wir in der DDR unsere Stimme wiedergefunden haben. Gemeinsam und friedlich wurden die Machthaber gestürzt. Und sicher, es waren die Menschen die in Leipzig, Berlin und in all den anderen Städten auf die Straße gingen, aber ich bin der festen Überzeugung, dass Gott da ordentlich mitgewirkt hat. *„Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen.“*

So ambivalent dieser 9. November ist, so ambivalent scheint auch die Stimmung in unserem Land zu sein. Auf der einen Seite leben wir in einem Land voller Reichtum. Unserem Land ging es noch nie so gut wie in dieser Zeit. Wir hatten noch nie so lange Frieden in Europa. Und doch sind viele Menschen unzufrieden, wollen Veränderung, möchten es anders haben. Was ist geblieben von der Hoffnung in die Zukunft? Man hat

das Gefühl, dass ein großer Riss durch unser Land geht. Hass bestimmt bei einigen das Handeln, bis hin zu dem schrecklichen und kaltblütigen Anschlag in Halle auf eine Synagoge.

Es eröffnet sich natürlich die Frage wie ein Mensch zu so einer Tat überhaupt fähig sein kann? Was läuft eigentlich schief in den Köpfen und in unserer Gesellschaft?

Als ich mir ein Thema für die Predigt heute überlegte, schwirrten all diese Gedanken in meinem Kopf herum.

Die Frage, mit der ich seit einiger Zeit schwanger gehe ist – Wie politisch sollte ich als Christ sein?

Ich kam auf diese Frage, nachdem ich eine Aussage von Jens Spahn gelesen habe.

Er hat gesagt: „Mit der Bergpredigt kann man nicht regieren. Ein Staat muss gerecht sein und nicht barmherzig.“

Bekräftigt wurde diese Aussage noch vom WELT-Chefredakteur Ulf Poschardt der nach dem letzten Weihnachtsfest sagte: *„Wer soll eigentlich noch freiwillig in eine Christmette gehen, wenn er am Ende der Predigt denkt, er hat einen Abend bei den Jusos bzw. der Grünen Jugend verbracht?“* Sein Credo: *„Weniger Politik in Predigten.“* Die Kirche ist für das Seelenheil der Menschen und nicht für Grundsatzfragen unserer Gesellschaft zuständig. Schließlich leben wir in einem säkularen Staat, in dem Kirche und Staat getrennt sind.

Ich gebe ihm insofern Recht, dass ich auch keine parteipolitische Werbung in Predigten haben möchte. Denn auch wir als Gemeinde und Kirche sind ein Spiegelbild unserer Gesellschaft. Doch wann sollte sich die Kirche zu Grundsatzfragen äußern? Und wann muss ich als Christ aufstehen und meine Meinung laut sagen, damit ich auch gehört werde?

Da lese ich diese Aussage:

„Für einen Christen geht es nicht um die Gestaltung der Gesellschaft“, sondern um Heiligung. Ein neuer Mensch wirkt durch sein Wesen verändernd auf sie. Das ergibt sich ganz natürlich. Aber leider nehmen Christen anstatt sich zu heiligen alles andere wichtiger!

Außerdem können Christen mit politischer Meinung sowieso keinen klaren Weg gehen, sondern müssen sich verbiegen und Kompromisse finden.“

Stimmt das? Sollte ich mich als Christ in erste Linie um mich selbst kümmern, um mein Seelenheil? Für mich klingt das schizophren, so als wenn ich mir meine eigene, heile Welt baue in der ich mich flüchten kann.

Ich habe versucht, eine Antwort darauf zu finden und habe mir die Bergpredigt, die ihr im Matthäusevangelium Kapitel 5-7 nachlesen könnt, mal vorgenommen. Drei Passagen haben wir bereits in den Lesungen gehört und an den Wänden seht ihr noch mehr Aussagen daraus.

Die Bergpredigt ist die wohl bekannteste Rede, die Jesus im Norden von Israel auf einem Berg gehalten hat. Darin verkündet er, worauf es im Zusammenleben der Menschen ankommt. Matthäus stellt sie an den Beginn des öffentlichen Wirkens Jesu. Ganz bewusst steht Jesus bei Matthäus auf einem Berg, um die Assoziation mit Mose und damit die Verbindung zur Thora zu erkennen. Mose war Gott auf dem Berg Sinai ganz nahe und empfing dort die 10 Gebote. Er sagte dem Volk Israel, das hinter Mose aus Ägypten gezogen ist, was Gott von ihnen erwartet und wie sie sich untereinander verhalten sollen.

Jesus ist der Mensch gewordene Gott und spricht zur Menschenmenge, die aus ganz Israel zusammengekommen ist. Er sagt ihnen was Gott von ihnen erwartet. Die Bergpredigt ist Jesu Beitrag zur Auslegung der Thora. Immer wieder lesen wir: *„Es steht geschrieben...“* oder *„es ist euch gesagt worden...“*. Darauf folgt ein: *„Ich aber sage Euch...“*

Jesus wendet sich nicht gegen die Thora, etwa um sie zu ersetzen, sondern er interpretiert sie. Er verstärkt sie sogar noch.

Er beginnt jedoch damit, die Adressaten zu nennen. Bei Luther ist es die Seligpreisung. In der „Guten Nachricht Bibel“ steht *„Wer sich freuen darf...“*

Freuen dürfen sich die, die nur noch von Gott etwas erwarten, die unter dieser heillosen Welt leiden, die danach hungern und dürsten, dass sich Gottes gerechter Wille durchsetzt, die barmherzig sind, die reinen Herzens sind, verfolgt, beschimpft und verleumdet werden. Sie dürfen sich freuen, weil Gott sie nicht vergessen hat. Er sieht jeden und sein Segen gilt ihnen.

Damit schließt er auch Menschen aus. Nämlich die, die sich auf sich und nicht auf Gott verlassen, die aus dieser heillosen Welt ihren Profit schlagen und ihre eigenen Interessen ohne Rücksicht auf den anderen

durchsetzen, die herzlos und gefühllos sind, die beschimpfen, verfolgen und verleumden.

Somit zeigt sich schon am Anfang, um wen und um was es in der Bergpredigt geht. Jesus stellt sozusagen sein Grundsatzprogramm dar und stellt Regeln für das Zusammenleben auf. Damit steht er in der Tradition Mose. Denn auch er hielt mit den zehn Geboten das erste Grundgesetz in der Hand, das das Zusammenleben regeln sollte.

Die Bergpredigt enthält Passagen, die als Kernstücke des christlichen Glaubens gelten. Jesus ruft dazu auf seine Mitmenschen zu lieben, sogar die Feinde, und allen mit Respekt zu begegnen. Er fordert auf, Gutes zu tun und sich gegenseitig zu helfen, vor allem den Benachteiligten und Schwächeren. Die „Goldene Regel“, so nannte sie Luther, finden wir hier: *„Behandelt die Menschen so, wie ihr selbst behandelt werden wollt.“* Ein Leitsatz, der längst Einzug in die

Pädagogik gehalten hat. Und natürlich unser wichtigstes Gebet, das „*Vater unser...*“ finden wir hier.

Die Bergpredigt fordert uns heraus den Versuch zu starten unser Verhalten danach auszurichten, um so das menschliche Zusammenleben im Sinne Gottes zu beeinflussen. Weil wir das Salz und das Licht für die Welt sein sollen. Durch uns soll ein klein wenig sichtbar werden wie Gott ist.

Ich frage mich wie politisch ein Text noch sein muss, um als politisch angesehen zu werden? Denn Politik heißt doch nichts anderes, als das alle Angelegenheiten unseres Zusammenlebens durch verbindliche Entscheidungen geregelt werden.

Politik ist keine Sache von „denen da oben“. Sie ist auch die Sache jedes einzelnen.

Wer in einem bestimmten Bereich etwas bewirken möchte, treibt Politik. Umweltschutz, sich einsetzen für Flüchtlinge, fairer Handel ist Politik genauso wie der

bewusste Umgang mit Menschen oder die Frage wo ich mein Geld anlege.

Politik beschränkt sich nicht auf Parteien oder Initiativen.

Selbst derjenige der sagt: ‚Mir ist egal was die da entscheiden. Ich kümmere mich um mich, um mein Seelenheil.‘ macht Politik. Er sagt nämlich damit, dass er die Verhältnisse damit so belässt wie sie sind und somit auch Unrecht in Kauf nimmt.

Die Theologin Dorothee Sölle schrieb in ihrem Buch „Gegenwind“: *„Theologisches Nachdenken ohne politische Konsequenzen kommt einer Heuchelei gleich. Jeder theologische Satz muss auch ein politischer sein.“*

Und somit ist meine Antwort ganz klar. Ja die Kirche muss sich politisch äußern. Sie muss das moralische Gewissen sein, die immer wieder den Finger in die Wunde legt und auf Ungerechtigkeiten hinweist. Wir sind Jesu Nachfolger und wenn wir uns als solche

verstehen, dann sind wir aufgerufen uns zu äußern, zu engagieren, um unser Zusammenleben im Sinne Gottes zu beeinflussen. Was unsere Richtschnur ist das können wir in der Bergpredigt nachlesen. Es geht also nicht um eine Revolution oder dergleichen.

Doch wie erleben wir uns? In unserer Zeit ist es doch so, dass die die am lautesten gegen etwas sind gehört werden. Die Mehrheit scheint zu schweigen. Und dann gibt es diese schrecklichen Auswüchse wie in Halle. Sind wir noch zu hören? Äußern wir uns laut genug gegen Ungerechtigkeit, Egoismus und Hass? Treten wir lautstark ein für den Menschen, für die Schöpfung, für den Frieden?

Ich möchte euch sagen, dass ich nicht mit schreien möchte. Ich habe genug von den Schreihälsen, die ständig dagegen sind, aber auch nicht wissen wie sie es anders machen sollten.

Aber ich möchte mich leiten lassen von der Bergpredigt. Und ein ganz entscheidendes Wort rahmt diese großen Worte Jesu ein. Es ist Barmherzigkeit. So wie er am Anfang in der Seligpreisung die Menschen voller Liebe ansieht, so heilt er nach seiner Predigt einen Aussätzigen. Dieser Aussätzige steht für diese Welt. Und sie fragt: *„Herr, wenn du willst, dann kannst du mich gesund machen!“* und Jesus antwortete: *„Ich will...werde gesund!“*

Gott sieht seine Welt. Sie lässt ihn nicht los. Er leidet mit ihr. Das Leid drückt sich in Jesu Leben und Sterben aus. Das Kreuz vor dem wir stehen ist Ausdruck dessen. Es ist ein Symbol der Überwindung. Alles ist überwindbar, jeder Hass, jeder Egoismus, ja sogar der Tod.

Barmherzigkeit besteht darin, sich konkret von der Not des anderen berühren zu lassen.

Barmherzigkeit ist sensibel für Ungerechtigkeit und setzt sich für ihre Überwindung ein.

Barmherzigkeit ist politisch. Sie nimmt Anstoß an Verhältnissen, die dazu führen, dass Menschen am Wegesrand liegen – und verändert sie.

Auf Jens Spahn reagierte der Jesuit Klaus Mertes. Er war Rektor am Canisius Kolleg in Berlin. Er sagt:

„Barmherzigkeit ist eine weiche Stärke – weich, weil sie sich nicht abschottet gegen die in der Erschütterung liegende Erkenntnis. Das Gegenteil von ihr ist die Herzenshärte – sie ist nur scheinbar stark und schützt sich selbst gegen Verunsicherung durch die fremde Not, da sie diese nicht aushält. Sie hängt im Tunnelblick ihrer "Realpolitik" fest und verliert dabei den Blick für die Realität, einschließlich des Unheils, das "Realpolitik" anstellt, die wie ein Elefant im Porzellanladen der Wirklichkeit herum trampelt. Der biblische Kommentar dazu lautet: "Sie sehen, aber sie erkennen nicht."

Herzenshärte führt eben zu Wahrnehmungsstörungen. Und die sind besonders gefährlich. Also: Regiert das Land mit der Bergpredigt im Kopf und im Herzen!“

Ich glaube nicht, dass wir Christen besser sind als andere. Aber wir haben eine Botschaft. Die Botschaft der Barmherzigkeit. Barmherzig sein heißt, mit offenen Augen durch die Straßen zu gehen, empfänglich zu sein für Ungerechtigkeiten, sich nicht anzuschreien, sondern zuzuhören. Und so zu handeln wie Jesus es uns vorgemacht hat. Dem Menschen zugewandt. Aber auch klar und deutlich wenn es um Ausgrenzung, Hass und den Frieden geht.

Ja, die Kirche, wir Christen müssen uns in die Politik einmischen. Wenn wir uns einmischen, dann können wir sogar Mauern einreißen. Ich erinnere mich daran, dass die friedliche Revolution in der DDR mit den Friedensgebeten in den Kirchen begonnen hat. Selbst

die Mächtigen waren gegen Gebete, Kerzen und dem Ruf „Keine Gewalt“ machtlos.

Ich erinnere mich an die Bekennende Kirche im Dritten Reich. 1934 versammelten sich evangelische Christen aus ganz Deutschland in Wuppertal-Barmen. Sie beschlossen ein Bekenntnis, in dem sie Position gegenüber dem Nazi-Staat bezogen: Die Barmer Erklärung. Laut Barmer Erklärung gilt für die Kirche, dass sie allein unter Gottes Wort steht. Das bestimmt ihr Verhältnis zum Staat. Das bestimmt die Art und Weise, wie die Kirche ihren Auftrag in der Welt erfüllt. Darum, so damals der Theologe Karl Barth, *„kann die Kirche auch im totalen Staat keinen Winterschlaf antreten, kein Moratorium und auch keine Gleichschaltung sich gefallen lassen“*. Die Kirche muss ein Wächteramt wahrnehmen. Sie muss in der Gesellschaft auf die Wahrheit Gottes hinweisen.

Ich erinnere mich an das soziale Bekenntnis unserer Kirche, in der unsere Verantwortung für den Menschen deutlich wird.

Und ich sehe die vielen Menschen, die sich heute für die Menschen engagieren. In der Seenotrettung, bei der Tafel, in den Parteien. Abends vor den Synagogen ihre Anteilnahme zeigen oder ganz unbemerkt und unauffällig im Stillen. Menschen die nicht still dasitzen und auf Veränderungen warten, sondern wissen, dass Veränderungen nur mit ihnen passieren können. Unsere christlichen Werte dürfen nicht durch einen Kreuzerlaß wie in Bayern oder durch den Slogan: ‚Das christliche Abendland ist in Gefahr‘, verzweckt werden. Wir müssen uns einmischen. Wenn wir es nicht tun, dann tun es andere.

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Volkmar Klein sagte:
„Du musst nicht die ganze Welt retten, das kannst du

auch gar nicht. Dafür können wir beten. Aber das, was wir tun können, sollten wir anpacken und tun“.

Die Bergpredigt - eine für mich durch und durch politische Predigt. Eine Predigt die mich wachrüttelt, die mich auffordert, die mich staunen lässt. Denn Gott will, dass wir ein gutes Leben haben. Er möchte unser Zusammenleben segnen und gibt uns einen Leitfaden wie das gelingen kann.

Die Bergpredigt bringt mich wieder einmal zu der Erkenntnis, dass Gott es nicht unberührt lässt wenn er auf seine Welt blickt.

Er möchte uns befähigen, seinen Frieden, seine Gerechtigkeit in diese Welt zu bringen.

Legen wir also nicht die Hände in den Schoß. Fragen wir nicht danach wann denn Gott endlich mal Hirn vom Himmel wirft. Werden wir uns immer wieder bewusst, dass sein Reich durch uns sichtbar werden soll.

So kann sich der Friede Gottes ausbreiten.

Amen